

Rabener Anzeiger

und

Zeitung für Geiselsdorf,

Groß- und Kleinölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Gekersdorf, Gohmannsdorf, Lübau, Borlas, Spedtritz etc.

Nummer 71.

Donnerstag, den 24. Juni 1897.

10. Jahrgang.

Aus Nah und Fern.

Das uns vorliegende Programm des Donnerstag, den 24. d. M., im Gasthof zu Hainsberg stattfindenden Willa-Concertes ist ein hochinteressantes und abwechslungsreiches, das wir allen denen, die sich einen gemüthlichen Abend verschaffen wollen, den Besuch bestens empfehlen können. Schmucke Garde-Reiter sieht und hört ein Jedes und da extra ein Ball versprochen wird, so ist gewiss ein zahlreiches Erscheinen der concertfreudigen Einwohnerschaft von Hainsberg und Umgegend zu rechnen. Der Beginn des Concertes ist Abends 8 Uhr.

Schon früher wurde einmal geschrieben, daß verschiedene Ausgrabungen in Gittersee darauf schließen, daß zur Zeit der Napoleonischen Kriege daselbst ein Feldlager gewesen sein müsse. Diese Ansicht scheint an Glaubwürdigkeit immer mehr zu gewinnen, denn in den letzten Jahren erst hat man beim Ausschachten auf dem neuen Friedhofsgelände, sowie einem angrenzenden Baulande mehrere noch ganz gut erhaltene Pferdebesten gefunden, die ebenfalls aus dem Jahre 1813 stammen werden.

Durch Kauf ist die Wirtschaft des Herrn Bellmann in Kaupisch in die Hände des Herrn Sattler Ujert, ebenfalls übergegangen.

Am Sonnabend Nachts gegen halb 2 Uhr ist der Arbeiter Otto aus Deuben in der Sachs. Gießhütte mit der rechten Hand zwischen zwei Rädergetriebe gekommen, sodaß ihm der Zeige- und Mittelfinger abgenommen werden mußte.

Allgemeine Aufmerksamkeit erregt bei den Besuchern der Leipziger Ausstellung das daselbst aufgestellte Landhaus „Fortuna“ im Werthe von 30 000 Mark, welches den ersten Hauptgewinn der Ausstellungs-Lotterie bildet. Das Landhaus bildet in seinem Aeußeren wie in seinem Innern mit seinen 12 vollständig und wohllich eingerichteten Zimmern eine Fierde der ganzen Ausstellung, und die Aussicht allein schon, diesen Preis zu gewinnen, dürfte

Viele reizen, ihr Glück in der betreffenden Lotterie zu versuchen. Bei dieser Gelegenheit seien auch die gleichfalls sehr kostbaren 3 anderen Hauptgewinne der Ausstellungs-Lotterie hervorgehoben. Den zweiten Hauptgewinn bildet ein Diamant-Collier und Armband im Werthe von 20 000 Mark, den dritten Hauptgewinn im Werthe von 15 000 Mark eine vollständige Wohnungs-Einrichtung, bestehend aus je einem Herren-, Damen-, Schlaf-, Kinder-Schlaf-, Toilette- und Kinder-Spielzimmer, den 4. Hauptgewinn im Werthe von 10 000 Mark ein Silberschrank mit vollständigen silbernen Tischservice für 24 Personen, Tafelaufsätze und allem Zubehör in neuestem Muster. Loose zum Preise von einer Mark können in der Expedition des „Rabener Anzeiger“ sowie von dessen Boten entnommen werden.

Die Biererzeugung in Deutschland betrug im vorigen Jahre rund 60 700 000 Hektoliter gegenüber 55 370 000 Hektoliter im Jahre 1895. Fast das ganze Quantum ist in Deutschland verzehret worden, denn es wurden insgesammt nur 647 000 Hektoliter ausgeführt, während wiederum 547 000 Hektoliter, also fast das gleiche Quantum eingeführt wurden. Es ergibt sich mithin ein ungefährer jährlicher Verbrauch von 116 Liter pro Kopf. Deutscher, welches den größten Theil des nach Deutschland eingeführten Bieres herstellt, braut jährlich nur 18 675 800 Hektoliter.

Zwei Opfer eines Liebesdramas sind in Berlin aus dem Landwehrkanal gelandet worden. Kurz vor 8 Uhr sahen Schiffer am Elisabethufer zwei Leichen, eine männliche und eine weibliche, im Canal treiben, die mit einem Surt zusammengebunden waren. Man landete sie und ein Schankwirth, der mit seinem Rahne in der Nähe lag, erkannte in dem Manne einen Sohn seiner Nachbarin, den 23 Jahre alten Schlächtergesellen Max Nowinski. Die von ihm herbeigerufene Mutter erkannte unter lautm Schluhzen ihren Sohn wieder und in dem Mädchen dessen Braut, die 19jährige Verkäuferin Margarethe Henselin, die Tochter eines Fabrikarbeiters. Frau

Nowinski hatte am Mittwoch Morgen von Margarethe Henselin einen Brief erhalten, worin diese ihr mittheilte, daß sie sich mit Max das Leben genommen habe. Die Vorgänge, die der Katastrophe zu Grunde liegen, sind folgende: Nowinski war ein sehr ordentlicher Mensch und seit drei Jahren bei dem Schlächtermeister Schnabel an der Ecke der Reinickendorfer- und Fennstraße in Stellung. Seit zwei Jahren hatte er mit der Margarethe Henselin ein Verhältniß, das auch von den Eltern des Mädchens geduldet wurde. In den Diertagen ging einmal Frau Henselin mit ihrer Tochter in den „Weddingpark“, und hier trafen Sie auch Nowinski. Diefem fiel es Abends ein, sich aus der benachbarten Fennstraße eine Kellnerin zu holen und sie im „Weddingpark“ ganz öffentlich vor den Augen seiner Braut und deren Mutter zu liebkosen. Das gab die Veranlassung, daß das Mädchen ihm einen Abschiedsbrief schreiben mußte. Trotzdem aber ließ Margarethe nicht von ihm und lud ihn hinter dem Rücken ihrer Eltern zu einem Besuche in der elterlichen Wohnung ein. Dorthin kam Nowinski auch am vergangenen Sonntag. Frau Henselin empfing ihn mit heftigen Vorwürfen wegen des Austrittes im „Weddingpark“, und weil er ihr, während er thatsächlich Schulden habe, vorgelegen habe, daß er Vermögen besitze und ein Geschäft aufmachen wolle. Aus der Heirath könne hiernach nichts werden. Trotzdem ließ die Frau ihre Tochter, die schon angezogen war, mit Nowinski ausgehen. Am Montag und Dienstag Vormittag merkte man weder an dem jungen Manne noch an dem Mädchen etwas Besonderes. Am Donnerstag Nachmittag nahm das Mädchen, das in einem Garberbenzgeschäft beschäftigt war, sein erspartes Geld mit, ging, ohne etwas zu sagen, von Hause weg, begab sich aber nicht ins Geschäft. Seitdem war es verschwunden und zu gleicher Zeit auch Max Nowinski. Vergeblich hatten die Eltern nach ihren Kindern gesucht, bis ihnen am Sonnabend Morgen das Auffinden der Leichen gemeldet wurde.

(Nachdruck verboten.)

Die Gewalten der Tiefe.

Roman von Lothar Brenkendorf.

Die unglücklichen Poeten pflegen es wenigstens zu sagen. Mir für meine Person fehlt darin leider jede Erfahrung.

So lassen Sie sich belehren mein Fräulein, daß die unglücklichen Poeten im Irrthum sind. Es giebt keine unglücklichen Seelen und keine gebrochenen Herzen in der Poesie.

Da Sie das mit solcher Bestimmtheit behaupten, Sie vermuthlich selber ein Arzt.

Zu dienen! Ein Arzt, der ohne jedes eigene Verstandes die positiven Namen Harald Bruned führt.

Die ausdrucksvollen braunen Augen, die vielleicht noch dafür verantwortlich zu machen waren, daß er sich noch lustige kleine Gespräche eingelassen, betrachteten ihn aufmerksam als zuvor.

Der Doktor Bruned — unser ärztlicher Direktor? Das ist seltsam! Ich hatte mir ein ganz anderes Bild von Ihnen gemacht.

Vermuthlich ein vortheilhafteres. Aber es ist in Fall sehr ehrenvoll für mich, daß Sie bereits vor unserer ersten Begegnung die Liebenswürdigkeit sich mit meiner unbedeutenden Person zu befassen.

Das war wohl natürlich; denn in unserem Hause wurde öfter von Ihnen gesprochen. Ich heiße Hildegard.

Er machte ihr eine Verbeugung, und es war ihm auf dem Gesicht zu lesen, wie angenehm ihm die Ueberraschung war. Nein, sie hatte wirklich nicht die geringste Aehnlichkeit mit ihrer Mutter, und selbst in ihren besten Jugendjahren konnte Frau Saroschin nichts von der Anmuth dieses Bräutigams haben!

Bruned wollte noch eine scherzende Frage im Ton der bisherigen Unterhaltung an sie richten; aber da schallte ein Laun-tennis-Platz herüber ihr von ungeduldigen Stimmen geäußert Name und mit einem freundlichen Blick wiedersehen, Herr Doktor! schlüpfte sie behend mit dem Ball wieder durch die Hecke zurück.

Auf dem ordentlichen Wege folgte ihr Bruned langsam nach, und außerhalb des abgesteckten Platzes blieb er stehen, um dem Spiele zuzuschauen. Aber es war lediglich

Fräulein Hildegard Saroschin, der seine beobachtenden Blicke folgten und für deren Spiel er sich interessirte.

Sie ist noch ganz und gar Kind, dachte Bruned; aber gerade diese harmlose Unbefangenheit, die so vollständig frei war von aller berechnenden Kalkulation, war die Ursache des lebhaften Wohlgefallens, das er an seiner neuen Bekanntschaft fand. Da die Dunkelheit zunahm, mußte man zu allgemeinem Bedauern die Parthie aufgeben, noch ehe sie zur Entscheidung gelangt war. Die kleine Gesellschaft schied sich an, in die Villa zurückzukehren, wozu die anderen in den Anlagen verstreuten Gruppen der Gäste wohl schon vorausgegangen waren, und es traf sich von ungefahr, daß Bruned plötzlich wieder an Hildegard's Seite war.

Er gedachte denselben neckischen Ton anzuschlagen, auf den sie vorher so bereitwillig eingegangen war; doch zu seiner Ueberraschung sprang sie diesmal sogleich auf ein ernsthaftes Thema über. Sie fragte ihn nach dem Doktor Emmerich, von dem sie hier so viel Gutes gehört habe, und sie waren kaum ein paar Duzend Schritte nebeneinander hergegangen, als sie sich mitten in einem Gespräch befanden, das mit ihrem vorigen Geplauder nicht mehr die geringste Aehnlichkeit hatte. Mit Erstaunen erkannte der junge Arzt, daß seine hübsche Begleiterin über die verschiedensten Dinge, die junge Damen sonst wenig interessiren, vortrefflich unterrichtet war. Als sie an der Villa anlangten, war er in seinem Urtheil über sie vollständig irre geworden, und es wäre ihm nach dieser kurzen Unterhaltung jedenfalls kaum noch möglich gewesen, sie wie ein Kind zu behandeln.

Im Gartenfaal waren inzwischen die Tafeln gedeckt worden, aber ehe man sich zu Tische setzte, stellte Saroschin der Gesellschaft noch einen verspäteten Gast vor, einen eleganten jungen Herrn mit schneidigen blonden Schmuurbart und von sehr selbstbewusstem Auftreten.

Herr Bergamtsassessor Bernd v. Treysa, der Sohn eines meiner Berliner Freunde — ich denke, der Name klingt Ihnen seit drei Tagen nicht mehr unbekannt, meine Herrschaften!

Er mußte in der That einen ganz besondern Klang haben, dieser Name; denn Treysa wurde sofort der Mittelpunkt eines dichten Kreises von Damen und Herren, und Ausrufe rühmender Bewunderung ließen sich von allen Seiten vernehmen.

Was ist es mit diesem Herrn? fragte Hildegard den Doktor, der sich noch immer neben ihr befand. Ich habe bisher weder von seinem Vater noch von ihm ge-

hört; aber er scheint ja eine sehr bedeutende Persönlichkeit zu sein.

Er verdient die Huldigungen, die ihm hier zu Theil werden, jedenfalls, Fräulein Saroschin; denn er hat sich vor drei Tagen bei einem Gräbenunglück im Marie-Luisen-Schacht zu Friedenthal wirklich heldenmüthig benommen. Haben Sie denn nicht in den Zeitungen davon gelesen?

Kein Wort! Ach, bitte, erzählen Sie doch. Was soll er von mir denken, wenn ich hier die Einzige bin, die nichts von seinen Großthaten weiß?

In einem Abbau war eine Entzündung schlagender Wetter erfolgt, und infolge des ungeheuren Aufdrucks war ein Theil des Schachtes zusammengefallen, so daß eine größere Anzahl von Bergleuten lebendig begraben war. Es handelte sich darum, rasche Hilfe zu bringen, aber das Rettungswort war ein überaus gefährliches, denn in dem von der Katastrophe betroffenen Gebiet waren alle Gänge noch von den todbringenden Gasen erfüllt, und selbst beherrzte alte Häuser, die sonst keine Gefahr scheuen, wenn es gilt, das Leben bedrohter Kameraden zu retten, erklärten es nach dem ersten Versuch für unmöglich, bis an die Unglücksstätte vorzudringen. Da soll dann nach den Zeitungsberichten Herr v. Treysa im Verein mit dem Obersteiger Reibhardt und einigen anderen Beamten ein leuchtendes Beispiel des Opfermuths gegeben haben, und allein dem unerschrockenen Vorgehen dieser Männer soll es zu danken gewesen sein, wenn bis auf fünf, die bei der Explosion sofort getödtet worden waren, alle verschütteten Bergleute gerettet werden konnten. Es ist also wohl kein Wunder, wenn man jetzt das Bedürfnis fühlt, dem Herrn Assessor für seine schöne That Anerkennung zu zollen.

Hildegard! könnte in diesem Augenblick Saroschin's Stimme. Wo bist Du denn, Kind? Auch Du mußt doch unseren Helden begrüßen.

Ohne sich einmal nach Bruned umzusehen, folgte sie dem Rufe ihres Vaters, und der Arzt gewahrte, wie ihr Treysa im nächsten Augenblick eine seiner kavalierrnässigen Verbeugungen machte. Was Hildegard ihm sagte, konnte er nur nach dem Ausdruck ihrer sprechenden braunen Augen und nach der lieblichen Verlegenheit in ihren Zügen vermuthen, desto deutlicher aber schlug die mit lauter Stimme gegebene Antwort des Assessors an sein Ohr: Gnädiges Fräulein beschämen mich. Ist wirklich nicht der Rede werth — einfach verdammt Pflicht und Schuldigkeit, weiter nichts! Ein Bergbeamter ist wie ein Offizier. Immer voran, sobald es Ernst wird!

(Fortsetzung folgt.)